



ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 44 Mai – Juli 2018



Michael Ignaz Milderer, Brand der Neuen Hofburg zu Innsbruck (Ruhelust), 1728, TLMF, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen. Foto: TLM

Editorial



Foto: Wolfgang Lackner

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leserinnen und Leser, lassen Sie mich an dieser Stelle nochmals in ehrender Erinnerung des vormaligen Vorsitzenden, Werner Plunger, gedenken. Mit seinem Tod hat der Verein einen großen Verlust erlitten. Viele Jahre hat sich Werner Plunger mit großem Engagement, mit Weitblick und viel Tatkraft für die Belange des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum eingesetzt und vieles mit seiner positiven Überzeugungskraft bewegen können. Er hat sich kompetent um den Erhalt des Ferdinandeums gekümmert, er hat großzügige Förderungen ermöglicht und bedeutende Ankäufe erwirkt. Und bis zuletzt war ihm das Geschick des Museums eine Herzensangelegenheit. Wir behalten ihn als großartigen Menschen in Erinnerung, und er wird uns bei unserer Arbeit immer wieder über die Schulter blicken.

Das Tiroler Landesmuseum hat das Jahr 2018 mit einem neuen Veranstaltungsformat eröffnet, mit dem Projekt FORUM MIGRATION, das fernab von klassischen Ausstellungsformen mit einem Reigen von vielfältigen Veranstaltungen zum Thema Migration viele Kulturinstitutionen und eine überraschend große Anzahl von BesucherInnen in das Museum gebracht hat. Das erfolgreiche Projekt zeigte zum einen, wie das ehrwürdige Museum für neue Besuchergruppen attraktiv gemacht werden kann und zum anderen, dass die räumlichen Möglichkeiten für größere Veranstaltungen beschränkt bis unzureichend sind. Die absolute Notwendigkeit eines Umbaus und einer Neustrukturierung des Hauses wurde hier wieder besonders offenkundig. Die neue Landesregierung hat die Dringlichkeit erkannt und eine Neuaufstellung des Ferdinandeums im Hinblick auf das 200-Jahr-Jubiläum 2023 im Regierungsprogramm verankert.

Ein kleines, feines Ausstellungsangebot des Museums sollten Sie sich nicht entgehen lassen: „Cranach natürlich. Hieronymus in der Wildnis“ ist eine klug gemachte Schau, die die Stärke unseres Museums zeigt: den Reichtum und die Vielfalt der verschiedenen Sammlungen als Fundgrube für exquisite Ausstellungsobjekte. Wie auch die große Ausstellung „Stereo-Typen. Gegen eine musikalische Mono-Kultur“ Sie in einen Musik-Kosmos entführt, der dem Reichtum unserer Musiksammlungen entspringt und sich daraus faszinierend thematisch entfaltet.

Der Verein organisiert auch wieder eine Tagesreise nach Mantua in den prächtigen Palazzo Ducale, und ich freue mich, mit Ihnen wieder über die Grenzen Tirols hinaus Kunst und Kultur erleben zu können.

Ihre

B. Psenner

Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner, Vorsitzende des Vereins

Interview mit Helena Pereña und Katharina Walter

FORUM MIGRATION thematisierte Migration und Flucht aus verschiedensten Perspektiven. Das Museum solle wichtige Plattform für gesellschaftskritische Auseinandersetzungen sein, lautete die Zielsetzung einer mehrjährigen Kooperation der TLM mit dem Zentrum für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT) und anderen Partnern. Weithin sichtbar war das Aushängeschild für das FORUM MIGRATION: Ein offener Wohnwagen mit „heimeliger“ Bank, Tisch, Stühlen und einem Fernseher in der Museumstraße verwies auf das Open House TLM. Die ferdinandea im Gespräch mit zwei der Kuratorinnen.

Im Namen des Vereins darf ich Ihnen sehr herzlich zum Erfolg des FORUM MIGRATION gratulieren! Einen Monat lang hat sich das „elitäre Kunsthaus“ in der Museumstraße bei freiem Eintritt in einen lebhaften Begegnungsraum mit Performances und Konzerten, Diskussionsabenden und Filmen, Workshops, Lesungen und Führungen verwandelt und knapp 5.000 BesucherInnen angezogen. Wie entstand die Idee für dieses außergewöhnliche Format?

Pereña: Zuerst gab es die Idee für eine Ausstellung zum Thema „Migration“. Bald wurde uns aber klar, dass wir dieses Thema umfassender behandeln müssten. Daraus wurde eine Trilogie mit den Ausstellungen im Volkskunstmuseum „Alles fremd – alles Tirol!“, „Hier zuhause. Migrationsgeschichten aus Tirol“ und das offene Projekt FORUM MIGRATION im Ferdinandeum, das sehr prozessorientiert war. Walter: Ein wichtiger Aspekt des Konzeptes war die Einbeziehung der bestehenden Netzwerke, die sich im Laufe der drei Jahre gebildet hatten. Von diesen sind wesentliche Impulse für die Gestaltung des Programms ausgegangen.

Was hat das FORUM MIGRATION ausgezeichnet?

Pereña: Das Thema Migration ist für uns Anlass, das Nachdenken über einen anderen Gesellschaftsbegriff anzuregen. So nehmen meist die Mächtigen den repräsentativen Platz in der Gesellschaft ein, was sich natürlich im Museum auf besondere Weise widerspiegelt. Die Aufmerksamkeit auf andere soziale Gruppen zu lenken und Diskriminierungsmechanismen zu hinterfragen, war somit eines der Ziele.

Walter: Migration spielte sowohl inhaltlich als auch in der Zusammensetzung der Mitwirkenden und des Publikums eine Rolle. Wir wollten das FORUM als durchlässigen Ort zwischen dem Inneren des Museums und dem öffentlichen Raum positionieren, wo sich eine vielfältige Gesellschaft begegnet. Es entstand eine einladende Atmosphäre des Verweilens und des Austausches. Das Konzept des offenen Ortes ist auf eindrucksvolle Weise gelungen.

Wie haben sich die Partnerschaften/Kooperationen entwickelt, und wie gestaltete sich die Zusammenarbeit?

Pereña: Wir haben für die gesamte Trilogie eine große und interdisziplinäre Arbeitsgruppe aus KollegInnen im Museum und externen Partnern gebildet. Von Anfang an waren das ZeMiT, die Abteilung Gesellschaft und Arbeit, Integration des Landes Tirol, die Institute für Erziehungswissenschaften und Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und die Stadt Innsbruck dabei. Die Zusammensetzung der Konzeptgruppe variierte je nach Projekt. So kam Die Bäckerei – Kulturbäckstube als wichtiger Partner für den offenen Raum im FORUM dazu.



Helena Pereña (li.) und Katharina Walter (re.). Foto: TLM

Walter: Für die Programmgestaltung des FORUM veranstalteten wir ein Netzwerktreffen mit migrantischen Vereinen, verschiedenen kulturellen Initiativen und NGOs. Daraus entstanden auch schöne Kooperationen zwischen den Vereinen: Rund 60 Veranstaltungen, alle bei freiem Eintritt, auch die Kulinarik kam nicht zu kurz.

Hatten Sie Zweifel, ob das Konzept aufgehen würde?

Walter: Der Erfolg übertraf unsere Erwartungen. Wir waren aber überzeugt, dass die Kooperationspartner und die vielfältigen Angebote unterschiedlichste Menschen ins Museum bringen würden. Das, und auch die Tatsache, dass das Museum neu und anders erlebt werden konnte, stießen auf einen großen Konsens.

Wie entstand das Programm des FORUM MIGRATION?

Pereña: Aus der interdisziplinären Ausrichtung der Konzeptgruppe entwickelten sich viele Programmideen. Wir hatten einige eigene Vorstellungen: Z. B. sollte es Filmabende, (politische) Diskussionen, Literaturlesungen und Performances geben, die sowohl lokal als auch international besetzt sein sollten. Durch das Vernetzungstreffen gab es zudem wichtige und prozesshafte Impulse.

Hat sich das Ferdinandeum durch das FORUM verändert? Wie war die Resonanz? Wie wird es weitergehen?

Walter: Das FORUM hat Menschen auf das Ferdinandeum aufmerksam gemacht, die bisher kaum mit dem Museum in Berührung kamen. Die zahlreichen Rückmeldungen im Besucherbuch zeugen davon, dass das Museum völlig anders erlebt wurde.

Pereña: Wir wollen die aus diesem Projekt gewonnenen Erfahrungen unbedingt in unsere künftige Arbeit einfließen lassen. Direktor Meighörner hat die Initiative uneingeschränkt unterstützt und damit einen beispielhaften Entwicklungsschritt für das Selbstverständnis von Museen initiiert.

Die Fragen stellte Dr.ⁱⁿ Maria Mayrl, Redakteurin der ferdinandea

Dr.ⁱⁿ Helena Pereña, geb. 1981 in Madrid, seit September 2013 Hauptkuratorin der Tiroler Landesmuseen, Studien der Kunstgeschichte und Philosophie in Madrid und München, Kuratorentätigkeit und wissenschaftliche Mitarbeit in München und Wien, zahlreiche Publikationen, Schwerpunkt Kunst des 19. bis 21. Jahrhundert.

Mag.^a Katharina Walter, geb. 1968, seit 2001 Leitung der Abteilung Besucherkommunikation der Tiroler Landesmuseen, Studien der Geschichte und Italienisch an den Universitäten Innsbruck und Trient, Diplom am Institut für Kulturwissenschaften in Wien; Vorstandsmitglied des österreichischen Verbandes der KulturvermittlerInnen.

Frischluff? Freiheit! Fahrrad!

Claudia Sporer-Heis

Die individuelle, unkomplizierte, rasche und ökologische Fortbewegung auf kurzen Strecken erfolgt heute mehr denn je mit dem Fahrrad. Dieses dient aber nicht nur als Verkehrs-, sondern auch als Transportmittel und vor allem auch als Freizeit- und Sportgerät. Die Ausstellung, die im Zusammenhang mit der heurigen Fahrrad-Weltmeisterschaft in Tirol gezeigt wird, beschäftigt sich mit technik- und kulturgeschichtlichen Aspekten sowie mit verkehrs- und sozialpolitischen Fragestellungen zum Radfahren in Geschichte und Gegenwart.

Die Ursprünge des Fahrrads gehen auf das sogenannte Laufrad zurück, die „Draisine“, für welche der Erfinder Karl von Drais vor 200 Jahren im Großherzogtum Baden ein Privileg erhielt und die in der Folge zum ersten Individualverkehrsmittel für alle avancierte. Die weitere Entwicklung zum Fahrrad erfolgte ab Mitte des 19. Jahrhunderts, zunächst mit Tretkurbeln am Vorderrad (Veloziped, Hochrad). So beschäftigte sich auch Johann Knittel, ein Mechaniker aus Elbigenalp und Bruder der bekannten Malerin Anna Stainer-Knittel, u. a. mit der Konstruktion von Fahrrädern. Mithilfe von Vorlagen aus Zeitschriften baute er 1871 das erste Veloziped in Tirol. In dieser Zeit tauchten „Velozipedisten“ in immer größerer Zahl in Tirol auf. Da viele der Fahrer ihre Maschine anfangs nicht richtig beherrschten und Pferde oft vor den eigenartigen Fahrzeugen scheuten, stellten sie für andere Verkehrsteilnehmer und -teilnehmerinnen eine Gefahr dar. Ein tödlicher Unfall veranlasste z. B. die Stadt Innsbruck dazu, von 1869 bis 1876 ein Radfahrverbot zu verhängen. In England wurde 1885/86 das kettenbetriebene Sicherheitsniederrad entwickelt, wie wir es im Prinzip heute noch verwenden.

Radfahren für (fast) alle

Durch die Industrialisierung der Produktion kamen günstigere Räder auf den Markt, was um 1900 zu einem Fahrradboom führte, wie er auch in unserer Gegenwart, nicht zuletzt durch leistbare Elektrofahrräder, zu beobachten ist.

Waren es anfangs ausschließlich gut betuchte Bürger und Adelige, die das Radfahren als Hobby ausübten, so konnte man sich bereits um die Jahrhundertwende auch mit geringerem Einkommen diese neue Maschine leisten, auch in Tirol. Eine gewisse Hürde stellte zunächst noch das Fahren selbst dar, weshalb von Privatpersonen und Fahrradhändlern Unterricht angeboten wurde. Das Fahrrad entwickelte sich zum Individualverkehrsmittel für alle. Für Frauen allerdings galt das Radfahren anfangs allein schon aufgrund der allgemeinen Bekleidungsvorschriften (Korsett, langer Rock) als nicht opportun. Hinzu kamen noch Expertisen, die diese Fortbewegungsart als ungesund und vor allem auch als moralisch bedenklich einstufte. Obwohl bereits früher Damenräder mit niederem Einstieg produziert worden waren, galt das Radfahren für Frauen als unschicklich. Gekürzte Röcke

und Hosenröcke sowie das Ablegen des Korsetts erleichterten ihnen die individuelle Fortbewegung, die zugleich auch Unabhängigkeit bedeutete.

Bewegung in der frischen Luft

Ursprünglich wurde im Fahrrad weniger ein Verkehrsmittel, sondern mehr ein Gefährt zur Bewegung in der frischen Luft oder ein Sportgerät gesehen. Es diente der Gesundheit und brachte die Stadtbewohner aufs Land. Arbeiter konnten kostengünstig und unabhängig von anderen Verkehrsmitteln aus den Städten in die freie Natur radeln. Mit der Zeit wurden Fahrradtouren auf den zunehmend besser ausgebauten Verkehrswegen immer beliebter, die nun auch in Tourenbüchern und auf Tourenkarten zu finden waren. Entlang den Routen entwickelte sich eine Fahrradinfrastruktur mit



Vereinsschild des Radfahrvereins Halbtal ÖAMTC – Absam 1908, Absam. Foto: TLM

Gasthäusern und Servicestellen. Besonders geschätzt waren Fahrten nach Südtirol. Fahrradtouristen kamen vor allem aus dem Osten Österreichs und aus Bayern nach Tirol. Sie wurden bald als eigener Zweig des Tourismus wahrgenommen und auch entsprechend bedient.

Sportliche Betätigung

In den 1880er und 1890er Jahren entstanden die ersten Radfahrvereine, die den Radsport repräsentierten. Zunächst zählten wohlhabende Bürger (wie Geschäftstreibende oder höhere Beamte) zu den Mitgliedern,



Werbeplakat der Innsbrucker Firma Josef Holzhammer für Dürkopp-Fahrräder, 1904, TLMF, Historische Sammlungen. Plakate. Foto: TLM

später wurden die ersten Arbeiterradfahrvereine gegründet. Im Mittelpunkt der Vereinstätigkeit stand die Verbreitung des Radsports, weshalb – neben Ausflügen – auch Fahrradrennen organisiert wurden. Dabei handelte es sich um Wettbewerbe wie Schnellfahren, Langsamfahren oder Schönfahren. Nicht nur auf Straßen wurden sportliche Veranstaltungen durchgeführt, sondern auch auf der um 1900 im Innsbrucker Sagen befindlichen Radrennbahn. Die zahlreichen Vereine spielten aber auch im Gesellschaftsleben der einzelnen Orte eine wesentliche Rolle: Neben den Stiftungsfesten fanden Korsofahrten statt, die Mitglieder beteiligten sich an Faschingsaktivitäten, organisierten Familienabende und Fortbildungsveranstaltungen. Der 1894 in Bruneck als Dachverband gegründete „Tiroler Radfahrerverband“ organisierte internationale Wettrennen und Bergfahrten, bot seinen Mitgliedern verschiedenste Serviceleistungen und publizierte in den Tageszeitungen regelmäßige Straßenzustandsberichte. Heute boomt der Radsport mehr denn je. Durch den Ausbau von Radwegen, Mountainbike- und Downhillrouten werden Einheimische und Touristen zu sportlichen Aktivitäten animiert. Mit der Austragung des Ötztal-Radmarathons findet in Tirol seit 1982 jährlich ein internationales Straßenradrennen statt.

Frischluff? Freiheit! Fahrrad!
Museum im Zeughaus
4. Mai 2018 – 6. Jänner 2019
Eröffnung: 3. Mai, 18 Uhr



Aus den Museen



Foto: Wolfgang Lackner

Dinge, die einem besonders am Herzen liegen, kann man nicht oft genug sagen. Insofern möchte ich mich hier nochmals zum FORUM MIGRATION äußern, auch wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, schon in den letzten beiden Ausgaben der ferdinandea einiges über dieses spannende Projekt erfahren haben. Von Mitte Jänner bis Mitte Februar 2018 verwandelten wir das Ferdinandeum zu einem Ort für Veranstaltungen rund um das Thema Migration. Bei den über 60 Programmpunkten zählten wir 4.821 BesucherInnen – ein Ergebnis, das unsere Erwartungen bei weitem übertraf. Die Besucherzahl belegt, dass gesellschaftspolitische Themen im Museum angenommen werden. Es bestärkt uns darin, die Rolle des Museums als dialogische Plattform weiter zu verfolgen. Beim FORUM MIGRATION haben wir ein neues, vielfältigeres Publikum, das bislang zum Teil wenig mit dem Museum in Berührung gekommen ist, wahrgenommen. Über 20 Kooperationspartner mobilisierten ihre Netzwerke. Hervorheben möchte ich das Zentrum für MigrantInnen in Tirol (ZeMiT), die Abteilung Gesellschaft und Arbeit, Integration des Landes Tirol und Die Bäckerei – Kulturbackstube. Mit vereinten Kräften ist es uns gelungen, im Museum Leute und Institutionen zusammenzubringen, die gemeinsam gestalteten. Ich habe vernommen, wir hätten das Ferdinandeum entweiht! Diese Kritik ehrt uns. Wir wollen gegen den elitären Charakter, der üblicherweise mit dem Museum in Verbindung gebracht wird, antreten. Wir wollen das Museum als öffentlichen Raum etablieren. Genauso werden wir den Weg fortsetzen, die Sammlungen mit einem veränderten Blick erfahrbar zu machen. Wir wollen die klischeehaften Rollenbilder und Vorurteile, die durch Objekte, aber auch durch die museale Präsentation vermittelt werden, weiter hinterfragen und Ergänzungen zu den bisherigen Sichtweisen vornehmen. Mit dem FORUM MIGRATION hat das Ferdinandeum als wirkungsstarker Ort die Vergangenheit nicht wissenschaftlich kommentiert, sondern ein Statement für heute und morgen gesetzt. Darauf bin ich besonders stolz. Und ich bin überzeugt, dass wir mit einem Folgeprojekt nach einer entsprechenden Vorbereitungszeit diesen Kurs beibehalten.

Ihr
Wolfgang Meighörner

Feuer im Volkskunstmuseum

Karl C. Berger

Es brennt lichterloh! Schreiende Menschen laufen aufgebracht umher. Es gibt bereits Verletzte. Verzweifelt versuchen einige mit unzureichenden Mitteln, den Brand zu löschen. Doch angesichts der lodernden Flammen scheint das Bemühen aussichtslos. Es ist ein angsterfülltes Ereignis, welches Michael Ignaz Mildorfer (1690–1747) in seinem Bild „Brand der neuen Hofburg zu Innsbruck“ 1728 festhält (siehe Titelseite). Eindrucksvoll führt das Gemälde die Gefahr vor Augen, die von einem unkontrollierten Feuer ausgehen kann. Diese kaum zu bändigende Zerstörungsraft steht dem Nutzen des Feuers gegenüber: als Lichtquelle, zum Kochen oder für die überlebensnotwendige Wärme im Winter. Dass das Feuer zu den wesentlichen Bestandteilen der Kultur gehört, zeigen Schöpfungsmythen: Der griechische Held Prometheus stiehlt dem Sonnengott Helios das Feuer und bringt es den Menschen, weshalb ihn Plato auch als den eigentlichen Schöpfer der Menschheit preist. Diese Verbindung zum Transzendenten wird insbesondere im Judentum und Christentum deutlich. Gott offenbart sich im brennenden Dornbusch oder in „Zungen, zerteilt, wie von Feuer“. Darstellung, Wirkung und Wahrnehmung des Feuers können von Angst und Furcht bestimmt, aber auch Ausdruck von Wohlwollen, Liebe, Hingabe und Verehrung sein. Gerade für diese Ambivalenz kann Mildorfers Gemälde als Beispiel herangezogen werden: In den dunklen Rauchschwaden erscheint das Mariahilf-Bild des Innsbrucker Doms als schützender Zufluchtsort gegen die Zerstörungswut des Feuers.

Spurensuche

Anna Engl

Bei jedem Lufthauch bewegen sich die zarten, fragilen Papierbahnen: Bemalt und eingölt, durchscheinend und zerknittert, mit Rissen, welche die Künstlerin Gitti Schneider mit Buchseiten wieder kaschiert, hängen die meterlangen Fahnen in ihrem Atelier. Das feine, japanische Maulbeerbaumpapier verändert seine Struktur durch die flächig aufgetragenen Pigmentfarben und das stellenweise Tränken in Öl. Diese Bearbeitung verleiht dem Papier reliefartige, körperhafte Formen, die darauf mit dunkler Tusche gezogenen Linien erinnern an handschriftliche Notizen. Ausgangspunkt und Intention dieser Arbeiten ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, mit Erinnerungen an Vorfahren und deren Geschichten. Als Gitti Schneider 2012 in ihr neues Atelier im Hinterhof der Innsbrucker Pradlerstraße 68 übersiedelte, traf sie unverhofft auf einen Teil ihrer eigenen Familiengeschichte: Ihr Urgroßvater Josef Gottsmann (1870–1914) war als Geschäftsführer einer Großbäckerei in Triest nach Innsbruck geholt worden, um in diesem Gebäude die Erste Tiroler Arbeiterbäckerei (ETAB) aufzubauen, in Pradl eingebettet in infrastrukturelle Einrichtungen der sozialistischen Arbeiterbewegung. Schneider begann, sich mit den Orten auseinanderzusetzen, an welche ihr Urgroßvater mit seiner Frau und seinen fünf Töchtern – die älteste davon die ihr sehr vertraute Großmutter – lebte. Tagebücher, Fotografien und Briefe verwoben sich mit Erzählungen und Vermutungen und regen zu Fragen nach der eigenen Herkunft an.

Gitti Schneider, *Dass der Himmel über mir sich kläre*
Tiroler Volkskunstmuseum, Kreuzgang
20. Juli – 7. Oktober 2018
Eröffnung: 19. Juli, 18 Uhr



Zunderdose mit Feuerzeug, Messingbüchse, mit einem Feuerstahl, Feuersteinen und einem Zündschwamm, Ende 18. Jahrhundert.
Foto: TLM

Feuer
Tiroler Volkskunstmuseum
18. Mai – 4. November 2018
Eröffnung: 17. Mai, 18 Uhr



Stiegenhaus des Ateliers, aus dem Projekt „Dass der Himmel über mir sich kläre“ (2012–2018). Foto: Johannes Plattner

In Erinnerung an Prof. Dr. Werner Plunger (1942–2018)

Barbara Psenner und Renate Telser

Prof. Dr. Werner Plunger ist am 15. Februar 2018 verstorben. Viele Jahre trieb er mit großem Einsatz und Weitblick die Anliegen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum maßgeblich voran. Mit seinem großen Interesse für Kunst und Kultur, mit seiner humorvollen, wertschätzenden und begeisternden Art konnte er viele überzeugen und vieles bewegen. Das kulturelle Tirol verliert mit ihm eine großartige Persönlichkeit.



Der Visionär Werner Plunger prägte mit seinem Engagement und Weitblick wesentlich die Geschichte des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum mit. Fotos: Barbara Psenner, Wolfgang Lackner, TLM

Prof. Dr. Werner Plunger, Jg. 1942, Jurist und langjähriger Direktor der Wirtschaftskammer, war seit Gründung der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft steuernd und beratend an deren Entwicklung beteiligt. In seiner Funktion als Gesellschaftsvertreter trug er wesentlich zur Entwicklung der Tiroler Landesmuseen bei und positionierte den Verein als einen verlässlichen, konstruktiven Partner in der Betriebsgesellschaft, um dem gemeinsamen kultur- und kunstpolitischen Gründungsziel gerecht zu werden.

2012 wurde er zum Vorstandsvorsitzenden des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum gewählt und leitete ihn gemeinsam mit Barbara Psenner und Bernhard Platzer, ehe er sich Mitte 2016 krankheitsbedingt zurückziehen musste. Am 25. Oktober desselben Jahres verlieh ihm der Verein für sein großes Verdienst die Ehrenmitgliedschaft und er wurde somit in die exklusive Reihe jener Persönlichkeiten aufgenommen, die das Kulturleben Tirols seit fast zwei Jahrhunderten prägten.

Zahlreiche Projekte und ideenreiche Initiativen startete und verwirklichte er durch sein unermüdetes Engagement bzw. trieb sie erfolgreich und nachhaltig voran. Hier seien der Relaunch des Vereinsleitbildes genannt ebenso wie Aktionen für die Gemeinden und deren KulturreferentInnen, die Schnuppermitgliedschaft, die Kindervereinsfahrten, das neue Kleid der „ferdinandea“, die Implementierung neuer Cloud-Systeme, die Umstellung der Website www.ferdinandeum.at auf Responsive-Design oder die enge Zusammenarbeit mit der Kunstpause. Diese Kooperation zwischen dem Verein, der Betriebsgesellschaft und der Kunstpause

setzte die Ideen zum neuen Vereinsleitbild vorbildlich um und verknüpfte die Gastronomie mit den Sammlungen des Ferdinandeums.

Als Museumsvorstand hatte Plunger in der Zeit seiner Vorstandschaft vielfältige Bauprobleme zu lösen. Die Abdichtung und Isolierung des Museumsinnenhofs (zugleich Depotdach) infolge Wassereintritt sowie die Sanierung von Fassade, Balustraden und Attika stellten ihn vor neuen – auch finanziellen – Herausforderungen. Als großartiger Netzwerker mit kaufmännischer Kompetenz gelang es ihm, namhafte Fördermittel für die notwendige Restaurierung des Ferdinandeums zu erwirken. Gemeinsam mit dem Aufsichtsrat und Vorstand gab Plunger mit seinen Netzwerken und Kompetenzen den Anstoß zu manch neuen Entwicklungen und Überlegungen, wie beispielsweise für die Restaurierung des Leopoldbrunnens oder die Verlegung der Stadtsaalorgel. Ein großes Anliegen waren ihm auch die Neuaufstellungen von Zeughaus und Ferdinandeum.

Unter Plungers Vorsitz fielen herausragende Erwerbungen wie die Reiterstatue von Caspar Gras, der dritte Entwurf von „Ave Maria nach der Schlacht am Bergisel“ von Albin Egger-Lienz, die Plastik „In Sich“ von Lois Anvidalfarei, die kunsthistorisch wertvolle Bibliothek Paul Floras, Skizzenbücher aus dem Nachlass von Hans Josef Weber-Tyrol, die Andalusitstufe vom Gallwieser Hochleger, umfangreiche Schmetterlingsammlungen, das Werkpaar aus der Serie „Pfaue“ von Annemarie Laner, Notenmaterial von Ernst Baron von Tschiderer, musikhistorische Raritäten sowie restauratorische Ergänzungen. Dass die Sammlungen qualitativ erweitert

werden konnten, verdankt der Verein seiner beharrlichen Suche nach SponsorInnen. So gewann Plunger neue Subventions- und DauerleihgeberInnen und v.a. erhöhte er die Rücklagen für die Bauinvestitionen. Besonderes Augenmerk widmete er auch der Restitutionsforschung. Der „Engel mit der Handorgel“ und zwei Bidenhänder konnten rechtmäßig in die Sammlungen des Vereins übernommen werden, während die Radschlosspistole den rechtmäßigen Erben restituiert wurde.

Als Zukunftsprojekte waren dem Visionär die Steigerung der Mitgliederanzahl, die großzügige Förderung von Ankäufen für die Sammlungen wie auch die Anregung zu Schenkungen sehr wichtig. Ein zentrales Projekt sah er in der Erstellung eines digitalen Sammlungskatalogs internationalen Standards, um ein unerlässliches Instrument für die zukünftigen Aufgaben im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2023 zur Verfügung zu stellen.

Mit Optimismus nahm Plunger sich der Zukunftsfähigkeit des Ferdinandeums an und in konstruktiver Zusammenarbeit mit den Vorstandsmitgliedern und dem Aufsichtsrat verfolgte er beharrlich langfristige Ziele für den Verein. Wir bedanken uns herzlich für sein Engagement für den Verein und seinen Mut, Neues zu wagen und ausgetretene Wege zu verlassen, um stets die vorrangigen Gründungsziele des Vereins, das „Gedächtnis des Landes Tirol“ in seinen historischen Grenzen zu sein und Anstöße für eine zukunftsorientierte Entwicklung von Kunst, Kultur und Wissenschaft zu geben, weiter zu entwickeln. Wir vermissen Werner Plunger sehr und werden ihm immer ein ehrendes und dankendes Andenken bewahren.



Die charismatische Stadt Mantua. Foto: Archivio Comunale di Mantova

Stangenglas, 1588

Stangenglas mit Wappen der Familien Schlumpff und Kraft

Eleonore Gürtler

Das Glas entstand mit großer Wahrscheinlichkeit in der von 1534 bis 1635 in Hall in Tirol bestehenden Glashütte. Unter dem Eigentümer Johann Chrysostomus Hochstetter wirkten sich sowohl der künstlerische Einfluss der 1572 von Erzherzog Ferdinand II. in Innsbruck errichteten Hofglashütte als auch die Übernahme deutscher Gläserformen wie des „Spechters“ oder „Stangenglases“ sehr befruchtend auf die Glasproduktion in Hall und den Export der Waren aus. Das Stangenglas schmückten zwei Wappen mit Helm, Helmdecke und Helmzier: Der Wappenschild der in Nürnberg ansässigen Familie Schlumpff zeigt drei schwarze Pulverhörner auf goldenem Grund, jener der in Ulm beheimateten Familie Kraft (Krafft) – später Krafft von Dellmensingen –

weist einen goldenen Schrägbalken mit Arabesken auf rotem Grund auf. Die beiden in Gold gemalten Inschriften sowie das Entstehungsjahr sind trotz des leichten Abriebs noch deutlich lesbar: „MARTIN SCHLUMPF“ (unten), „GOT ALLEIN DIE EHR 1588“ (oben). Ober- und unterhalb der Wappendarstellungen umläuft ein von weißen Punktreihen eingefasster breiter Goldstreifen (teilweise abgerieben) mit eingravierten Schuppen und farbigen Punkten das Glas.

Das 2009 von Dr. Eduard und Gisela Hiller aus Holzkirchen angekaufte Wappenglas stellt eine wesentliche Bereicherung der qualitativollen Gläsersammlung des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum dar.

Stangenglas mit Wappen der Familien Schlumpff und Kraft, 1588, entfärbtes Glas mit leichtem Graustich, zylindrischer Körper mit angesetztem hohen Fuß, Email- und Goldmalerei, Ältere Kunstgeschichtliche Sammlungen, Inv.-Nr. GL 851. Foto: TLM

Mantua, die architektonische Perle

Frühlingsfahrt am 27. Mai

Renate Telser

Mantua mit seinen Seen, Denkmälern und imposanten Palästen übt einen besonderen Reiz aus. Seit 2008 Weltkulturerbe der UNESCO und 2016 Kulturhauptstadt Italiens, ist Mantua bekannt für das architektonische Erbe der Gonzaga (1328–1707), deren Residenz Ziel unserer Tagesfahrt ist. Der Palazzo Ducale erstreckt sich über eine Fläche von ca. 34.000 m² mit 500 Zimmern, unzähligen Korridoren und Galerien. Der älteste Bereich, Palazzo del Capitano und Magna Domus, blickt auf den Zentralplatz der Stadt. Ebenfalls Teil des Palasts ist das Castello San Giorgio. Darin befindet sich die berühmte Camera degli Sposi mit Freskomalereien von Andrea Mantegna – ein Meisterwerk der italienischen Malerei des 15. Jahrhunderts. Für alle Gäste Mantuas stellt das komplexe Bauwerk einen Pflichtbesuch dar, denn hier haben alle Künstler, die in der Stadt wirkten, Spuren ihrer Genialität hinterlassen.

Fahrt nach Mantua am 27. Mai 2018

5.45 Uhr Bereitstellung Bus vor dem Ferdinandeum
6.00 Uhr Abfahrt
10.20 Uhr Führung durch den Palazzo Ducale und Stadtführung
16.30 Uhr Rückfahrt

Preis: 70 Euro für Mitglieder, 90 Euro für Nichtmitglieder

Verbindliche Anmeldung bei:
Marie-Luise Giner, COLUMBUS Ihr Reisebüro GmbH & Co.KG.
Leipziger Platz 1, Innsbruck
Tel. 0512 3306-614, marie-luise.giner@columbus-reisen.at
www.schenkerreisen.at



Der Würde des Senders wie Empfängers entsprechend gestaltete Anschrift. Foto: TLM.

Verein über einen Zuwachs von insgesamt 35.000 Gulden freuen, die „für den Ankauf eines geeigneten Lokales zur Unterbringung des Nazionalmuseums“ bestimmt waren. – Begleitet wurde Ferdinand bei diesem Besuch von seinem Onkel Erzherzog Johann, der sich wesentlich aktiver (auch als offizieller Stellvertreter seines Neffen) am Vereinsleben beteiligte und den Grundstein des ersten Museumsgebäudes legte, das er 1845 eröffnen konnte.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Mai bis Juli

VEREIN

MITGLIEDERVERSAMMLUNG
Bibliothek des Ferdinandeum
7.6., 17 Uhr

TIROLER LANDESMUSEEN

AKTIONSTAG RUND UMS RAD
Historische Hochradtour des Radfahrvereins
Halltal ÖAMTC – Absam
vom Landestheater zum Zeughaus mit
Spezialprogramm für die ganze Familie
Im Rahmen von „Frischluff? Freiheit!
Fahrrad!“
10.6., 10–17 Uhr, Eintritt frei

INTERKULTURELLE PERSPEKTIVEN AUF FEUER
Themenführung mit Özgür Erdogan,
Chahat Kapur-Gelani und Andreas Liebl
in Koop. mit dem Haus der Begegnung
im Rahmen von „Feuer“
Tiroler Volkskunstmuseum
16.6. und 13.7., 15 Uhr

A MIDSUMMER NIGHT’S DREAM
Ein Abend mit Musik von Norbert Zehm
mit Arno Raunig (Sopran), Martin Yavryan
(Violine), Kate Shortt (Violoncello),
Norbert Zehm (Klavier/Keyboards)
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
21.6., 20 Uhr

BERGISEL-FEST
Programm für die ganze Familie
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjäger-
museum. 1.7., 11–18 Uhr, Eintritt frei

ANDERSWO

MANIERA BASELITZ
DAS NONKONFORME ALS QUELLE DER
PHANTASIE
Residenzschloss, Staatliche Kunst-
sammlungen Dresden
www.skd.museum
bis 27.5.2018

HIGH SOCIETY
Rijksmuseum, Amsterdam
www.rijksmuseum.nl
bis 3.6.2018

FRAUEN. KUNST UND MACHT
DREI FRAUEN AUS DEM HAUSE HABSBURG
Schloss Ambras Innsbruck
www.schlossambras-innsbruck.at
14.6.–7.10.2018



Ihr „wohlgeneigter Ferdinand“

Ellen Hastaba

Mit diesen Worten unterfertigte am 16. Juli 1823 – somit vor 195 Jahren – der damalige Erzherzog Ferdinand eigenhändig ein kalligrafisch abgefasstes Schreiben, mit dem er sich zum ersten Mal an jene Institution wandte, die bereits seinen Namen trug und die ihn sich auch zum Schutzherrn gewünscht hatte: „Ich habe das Schreiben des Vereines vom Tyrolischen Nazional Museum vom 18ten Junius 1823 durch den Gouverneur des Herzogthums Tyrol erhalten, und säume nicht demselben darauf mit Vergnügen zu sagen, daß so, wie Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser mein geliebtester Vater schon früher genehmigt hat, daß der Tyrolische Nazional-Verein meinen Namen führen dürfe, Er mich auch berechtigte das Protectorat von diesem Vereine annehmen zu dürfen.“ – Ein kluger Schachzug der Museumsverantwortlichen war

aufgegangen: Sie standen einerseits einem – wie die Statuten festschrieben – Privatverein vor, andererseits versicherten sie sich des Wohlwollens des allerhöchsten Kaiserhauses. Es waren keine leeren Worte, wenn Ferdinand dem Verein versicherte, „daß ich eingedenk (!) meiner Ahnen mit dem besten Willen auch das eifrigste Bestreben vereinigen werde, einem Verein nützlich zu werden, der einen so schönen, so edlen Zweck hat, wodurch ich zugleich die gewünschte Gelegenheit erhalte, einer Nazion mich erken[n]tlich zu bezeigen, welche von jeher und noch in der neuesten Zeit so ausgezeichnete Beweise von Biederkeit, Tapferkeit, Treue, und Ergebenheit für das Haus Österreich abgelegt hat.“ Als Erzherzog, später als Kaiser stellte Ferdinand sich wiederholt mit Geschenken und Geldzuwendungen ein. Besucht hat er „sein“ Museum erstmals 1838, als er im Zuge seiner Erbhuldigung auch Tirol bereiste. Erhielt Ferdinand als Geschenk den vierten Band der Zeitschrift des Museums überreicht, so konnte sich der

WERDE MITGLIED

BECOME A MEMBER

WERDE MITGLIED

WERDE MITGLIED

WERDE MITGLIED

DIVENTARE SOCIE E SOCI

ONLINE MITGLIED WERDEN

UNTER WWW.FERDINANDEUM.AT

BECOME A MEMBER

DIVENTARE SOCIE E SOCI

Raum für Musik!

Franz Gratl

Die Musikräume in der Ausstellung „Stereo-Typen. Gegen eine musikalische Mono-Kultur“ – Salon, Unterrichtszimmer, Werkstatt, Konzertsaal – werden an einem Jour fixe regelmäßig bespielt. Instrumentenbauer geben Werkstatt-Einblicke und stellen sich der Diskussion, MusikerInnen spielen in einem informellen Rahmen und bieten dem Publikum Möglichkeiten zur Begegnung, reale Unterrichtsstunden werden ins Museum verlegt, SchülerInnen und LehrerInnen stellen sich den Fragen des Publikums. Besuchen Sie die Ausstellung und nutzen Sie die Gelegenheit zum Austausch in einer Direktheit, die sonst selten oder gar nicht möglich ist.

Raum für Musik!
Bespielung der Räume in der Ausstellung „Stereo-Typen“
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

- Termine vor der Sommerpause, jeweils Mittwoch, 15.30–17 Uhr**
- 2. Mai: Schubertiade mit Veronika Mair (Sopran), Peter Rabl (Klarinette), Annette Seiler und José Gutierrez Hernandez (Klavier)
 - 9. Mai: Live-Unterrichtsstunde: Blockflötenklasse Ilse Strauß, Musikschule Innsbruck
 - 16. Mai: Werkstattgespräch: Claudia Unterkofler, Streichinstrumentenbauerin
 - 23. Mai: Dorothea Seel (romantische Flöten) und Christoph Hammer (Hammerklavier), öffentliche Probe
 - 30. Mai: Annette Seiler (Hammerklavier) mit Überraschungsgast, öffentliche Liedprobe
 - 13. Juni: Schellack & Vinyl: Ein Hörnachmittag mit Kostproben aus der Pionierzeit der Alten Musik
 - 20. Juni: Werkstattgespräch: Benedikt Sonnleitner, Blechblasinstrumentenbauer
 - 27. Juni: Nachmittäglicher Volksmusikabend

Aus der Zeit gefallen

Roland Sila

Spätestens mit H. G. Wells berühmtem Roman „Die Zeitmaschine“ hat sich auch literarisch die Sehnsucht der Menschen, zwischen den Zeiten wandeln zu können, manifestiert. Einerseits ist es die Neugier, was das Leben bringen wird, welche die Menschen den Blick in die Zukunft richten lässt. Andererseits scheint es der tiefe Wunsch nach Erinnern zu sein, der den Blick auf die Vergangenheit wirft – das Jahr 2018 ist mit seinen vielen Gedenken ein bestes Beispiel dafür. Nun hat Literatur es stets geschafft, Räume und Zeiten für die Leser zu öffnen und somit sind Bibliotheken die haptische Form der Erinnerung oder auch der versuchten veränderten Erinnerung. Insofern bleibt es stimmig, dass bei Christoph W. Bauer und Roland Sila auch in deren neuem Format wieder der Schriftsteller auf den Bibliothekar trifft. Nach zehn erfolgreichen Jahren mit der Veranstaltungsreihe „Einblicke. Stöbern in den Beständen der Bibliothek“ nennen sie ihre neue Veranstaltungsreihe „Aus der Zeit gefallen“. Dies lässt

vieles offen, inkludiert aber bereits den Blick auf das wenig Bekannte, aus dem Blick Gefallene. So sollen Menschen in den Mittelpunkt gestellt werden, deren Leben eine Geschichte erzählt, die aber nicht mehr zum Kanon der historischen Berühmtheiten zählen. Vielmehr das Außergewöhnliche, eben das Aus-der-Zeit-Gefallene, soll in den Mittelpunkt gestellt und mit den Beständen der Bibliothek konfrontiert werden. So kann der Vormittag für einige eine Einladung zum Erinnern, für andere eine Aufforderung zum Entdecken werden.

Ausschnitt aus einem Exlibris von Harald Jensen, 1931, TLMF EL422

Aus der Zeit gefallen
Bibliothek des Ferdinandeum
Mit Christoph W. Bauer und Roland Sila
Termine: 6. Mai und 3. Juni, jeweils 11 Uhr, Eintritt frei



Sommer-Kreativwoche „movie scratching“

Gabriele Ultsch

Auch heuer findet gemeinsam mit bilding. Kunst- und Architekturschule im Juli die Sommer-Kreativwoche in den Tiroler Landesmuseen statt. Diesmal dreht sich alles um den Altar von Schloss Tirol, dessen Bilder mit Trickfilm, digitaler Animation und Stopmotion in Bewegung gesetzt werden. Mit Filmer Daniel Pöhacker und Medienkünstler Manfred Raggl arbeiten Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren eine Woche lang im Ferdinandeum und im bilding an experimentellen Filmgeschichten. Die Sommer-Kreativwoche ist ein Ferienangebot, bei dem Kinder und Jugendliche mit Unterstützung professioneller KünstlerInnen Ideen zu einem Ort, Objekt oder Thema entwickeln. Die Umsetzung erfolgt in einem längerfristigen, prozesshaften Arbeitsvorgang. Die Ergebnisse werden öffentlich präsentiert, um die junge Kunst sichtbar zu machen und die Gesellschaft dafür zu sensibilisieren. Mit diesem Anspruch startete im letzten Jahr die Sommer-Kreativwoche unter dem Titel „Kunst kann überall sein, oder?“ Zusammen

mit Nicole Weniger und Monika Abendstein verwandelten die jungen KünstlerInnen drei Orte der Stadt mithilfe von Verpackungsfolien und Kartonagen. Sie interpretierten Plätze im Rapoldipark, in Pradl und vor dem Ferdinandeum fantasie- und humorvoll, aber auch kritisch. Für die Fassade des Ferdinandeums erfanden sie Fantasiewesen und eine stilisierte Figur mit Beinen in Größe der Portalsäulen, die eine Sphinx an die Leine nimmt. Auf überdimensionalen Sprechblasen forderten die Kinder die Anerkennung ihrer Kunst: „Wie findest du die Ausstellung? Mir gefällt sie!“

Die verwandelte Fassade des Ferdinandeums (2017). Foto: TLM

„movie scratching“ für Kinder und Jugendliche
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum und bilding
Medien- und Filmworkshop, 16.–20. Juli 2018
Anmeldung unter:
Tel. 0512 594 89-111 oder anmeldung@tiroler-landesmuseen.at
Kosten: 85 Euro (Geschwisterkinder 20% ermäßigt)



Die verkleidete Sippe

Enthüllungen zum Annenberger Altar

Lukas Madersbacher

Als Sigmund von Annenberg nach Innsbruck kam, um für die Kapelle der Stamburg seiner Familie im Vinschgau ein Retabel zu bestellen, hatte er ehrgeizige Pläne. Zwar stand der Künstler, an den er sich wandte, Sebastian Schel, nur in der zweiten Reihe der Innsbrucker Hofkunst. Offenkundig aber war der junge Meister aufgeschlossen gegenüber Neuem. Der Altar, den Schel 1517 nach Annenberg lieferte, markiert schon seinem Typus nach einen Wendepunkt. Anstatt eines Flügelaltars fertigte er ein Tafelretabel nach dem Muster der italienischen Pala, den ersten Renaissancealtar, der sich in Tirol erhalten hat.

Als Bildthema wurde die Heilige Sippe gewählt, die große Familiendarstellung der hl. Anna, die in Burg- und Privatkapellen der Zeit sehr beliebt war. Der Legende nach war die Großmutter Jesu dreimal verheiratet (tribnium). Ihre drei Töchter schenkten ihr sieben Enkel, Jesus und sechs seiner künftigen Jünger. Dieses Idealbild einer Großfamilie schlug die Brücke in die alltägliche Realität geradezu von selbst. Um die Identifikationsmöglichkeit zu steigern, waren Darstellungen der Heiligen Sippe stets um Lebensnähe bemüht. Die Charakterisierung der Familienangehörigen, ihre Kleidung, die Gegenstände des Gebrauchs, das Spielzeug der Kinder etc. sollten die Erfahrungsrealität des Betrachters spiegeln. Zuweilen wurde die Wirklichkeitsnähe so weit getrieben, dass die sakrale Identität dieser Familienversammlung dahinter zu entschwinden drohte.

Die Heilige Sippe als adlige Hofgesellschaft

Der Annenberger Altar liefert ein extremes Beispiel einer solchen Verweltlichung. Die luxuriöse Aufmachung der Sippe propagiert ein Ständesideal der adligen Gesellschaft. Ein Blick in die Kleiderordnungen der Zeit erweist sogar, dass eine derartig reiche Ausstaffierung der Gewänder mit Goldbrokat, üppigen Goldketten und Agraften auch für den Adel eigentlich nicht statthaft war. Nur in einem Kontext war solche Prachtentfaltung erlaubt: bei Hof. Und eben dieses Milieu galt es offenbar zu inszenieren. Nicht ohne Grund ist die Sippe vor die Silhouette einer Stadt gesetzt, die für den damaligen Betrachter unschwer als die Residenzstadt Innsbruck erkennbar war. Sogar der Landesfürst selbst hat sich eingefunden. Mit einigem Recht hat man die Züge Kaiser Maximilians in der in Hermelin gekleideten Figur ganz rechts erkannt. Die Stoßrichtung dieser Projektion ist klar. Die Verkleidung der Sippe als adlige Hofgesellschaft spiegelt die soziale Ambition des Auftraggebers. Die realen Lebensverhältnisse der Annenberger sahen indes anders aus. Weder der Auftraggeber, Sigmund von Annenberg, noch seine Verwandten standen in einer Nahebeziehung zum landesfürstlichen Hof. Auch konnte keiner der Annen-



Sebastian Schel, Annenberger Altar, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 1517 (Detail aus Abb. li.). Foto: Lukas Madersbacher



Abb. li.: Sebastian Schel, Annenberger Altar, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, 1517. Foto: TLM
Abb. re.: Annenberger Altar, Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, mit Wechselbild, Meran, Landesfürstliche Burg, 1520 (Fotomontage). Foto: Leo Andergassen

berger Herren im Jahr 1517 auf Nachwuchs verweisen. Das Bild der vitalen Familie im Kreis des Innsbrucker Hofes war eine Inszenierung, die nicht spiegelte, wie die Annenberger waren, sondern wie sie erscheinen wollten.

Der sakrale Gegenstand wird zum Vorwand

Der prekäre Punkt dieses manipulativen „self-fashioning“ war aber nicht die soziale Anmaßung, sondern dass sie den sakralen Gegenstand des Altars zum Vorwand degradierte. Es ist in der Tat erstaunlich, wie unbekümmert sich Auftraggeber und Künstler des religiösen Themas bemächtigten. Man beschränkte sich darauf, die Protagonisten der Sippe durch Beischriften zu benennen, nahm ansonsten aber kaum Rücksicht auf ihre ikonografische Rollen. So sind die Großväter der heiligen Familie, die Gemahle der heiligen Anna, nach Belieben als Jünglinge charakterisiert – wie im Fall des Salome. Man vergriff sich sogar in der Benennung: Die Figur am linken Bildrand ist fälschlich als Zacharias bezeichnet, nach der Bibel ein greiser Priester und Vater Johannes des Täufers, der mit der Ikonografie dieser Sippe ebenso wenig zu tun hat wie mit dem saturierten Aristokraten, dem er im Bild seinen Namen leiht.

Auftrag zu einem konventionelleren Altarblatt

Dieser Missbrauch des sakralen Bildkanons blieb nicht folgenlos. Er forderte offenbar Kritik heraus. Denn Sigmund von Annenberg sah sich zu einem außergewöhnlichen Schritt veranlasst. 1520 gab er ein neues Altarblatt für das Retabel in Auftrag, um das Sippenbild Sebastian Schels zu überdecken. Auch dieses Wechselbild hat sich erhalten. Es zeigt eine konventionellere, gänzlich unanstößige Annen-Ikonografie: Die thronende Anna Selbtritt in Form einer Sacra Conversazione, flankiert von den heiligen Sigmund und Katharina, den Patronen des Burgherren und seiner Frau. Wir wissen nicht, wer den Anstoß zu dieser Bereinigung gab. Vielleicht hatte sich der kirchlich zuständige Pfarrer vor dem allzu weltlichen Sippenbild zu feiern. In jedem Fall legen dieser Bildertausch und der dahinterstehende Konflikt Zeugnis von der Krise des religiösen Bildes in der Frühen Neuzeit ab. Deren Ursachen und Reichweiten können hier nicht hinterfragt werden. Doch sei daran erinnert, dass in eben dem Jahr, in dem Sebastian Schel den Annenberger Altar vollendete, die Reformation ihren Anfang nahm und die Krise des Bildes auf eine Eskalation zusteuerte.

„Es ist in der Tat erstaunlich, wie unbekümmert sich Auftraggeber und Künstler des religiösen Themas bemächtigten.“

Die Pilzsammlung von Univ.–Prof. Dr. Meinhard Moser

Michael Thalingner

Die mykologische Sammlng der Universität Innsbruck ist seit kurzem Eigentum des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum. Die von Meinhard Moser aufgebaute Kollektion zeichnet sich durch bedeutende Referenzexemplare, ausführliches Dokumentationsmaterial sowie tausende Skizzen, Aquarelle und Fotos aus.



Aquarelle verschiedener Pilze (Hautköpfe, Dermocyben) angefertigt von Meinhard Moser. Das Dokumentationsmaterial der Sammlng enthält unter anderem 1.000 Skizzen und Aquarelle.

Akute Platznot an der Universität Innsbruck einerseits sowie die hervorragenden Bedingungen im neu erbauten Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ) führten zur Übertragung der gesamten mykologischen Sammlung des Herbariums an die Tiroler Landesmuseen. Die bisherigen Kuratorinnen Univ.-Prof. Dr. Ursula Peintner und Dr. Regina Kuhnert-Finkernagel bleiben der Sammlung als Forscherinnen auch in Zukunft treu und begleiten sie wissenschaftlich. Das verspricht eine spannende Zusammenarbeit für beide Institutionen. Aktuell sind die Übersiedlungsarbeiten im Gange und zirka zwei Drittel der Kollektionen bereits im SFZ eingetroffen. Zwei große Rollwägen mit Schubladen wird die Pilzsammlung dort füllen.

Ein großer Taxonom für Großpilze

Wenn in der Überschrift nur von der „Pilzsammlung Moser“ die Rede ist, so hat das seinen Grund. Der Innsbrucker Universitätsprofessor Dr. Meinhard Moser (1924–2002) war einer der seinerzeit international führenden Taxonomen für Großpilze. Als Begründer der Sammlung in ihrer heutigen Form und erster Leiter des neu gegründeten Institutes für Mikrobiologie sammelte er im Rahmen seiner unermüdlichen Forschungstätigkeit den Großteil der Belege auf. Seine weltweite Bekanntheit und außerordentliche Wertschätzung in internationalen Fachkreisen drückt sich auch darin aus, dass allein über 28 neu beschriebene Arten und zwei neue Gattungen als Ehrerweisung seinen Namen tragen.

Lebewesen mit unbekanntem Artenreichtum

Pilze sind neben den Insekten die bei weitem artenreichste Organismengruppe der Welt. Aktuelle Schätzungen bewegen sich zwischen 2,2 und 3,8 Millionen Arten. Nur ein Bruchteil – etwa 8 Prozent davon – sind bereits bekannt und beschrieben. Auch wenn vielfach

„Die Pilzsammlung Moser enthält sozusagen als Juwelen 620 Typusbelege. Das sind Referenzexemplare, die bei der Erstbeschreibung einer Art hinterlegt werden.“

die ersten Assoziationen kulinarischer Natur sind, die ganz große Bedeutung von Pilzen liegt anderswo. Als Zersetzer von Holz und anderen pflanzlichen Rückständen sind sie unentbehrlich für den natürlichen Stoffkreislauf und beinahe alle Pflanzen leben in unterirdischer Gemeinschaft mit Pilzen zu beiderseitigem Nutzen, bekannt als Mykorrhiza. Darüber hinaus sind Pilze die häufigsten Erreger von Pflanzenkrankheiten in Forst- und Landwirtschaft, mit großen wirtschaftlichen Schäden.

Umfang und Dokumentation

Der Umfang der Sammlung Moser beläuft sich auf etwa 28.000 Belege. Aufbewahrt werden die Kollektionen in sogenannten „Herbarkapseln“, das sind aus einem Stück gefaltete Papierkuverts, sorgfältig beschriftet mit allen Funddaten. Der Inhalt besteht aus den durch rasche und vollständige Trocknung konservierten Pilzen. Mit zur Sammlung gehört auch umfangreiches Dokumentationsmaterial, das nicht nur die Funddaten zu den Belegen – wie in biologischen Sammlungen

üblich – enthält, sondern darüber hinaus noch etwa 15.000 ausführliche Beschreibungen, 1.000 Skizzen und Aquarelle, knapp 10.000 Dias und 2.500 digitale Bilder. Der Großteil der Sammlung ist in einer Datenbank erfasst. Wichtige Funddaten sind online über die Datenbank der Pilze Österreichs abrufbar (<http://austria.mykodata.net>). Etwa 1.000 Aufsammlungen wurden bereits genetisch analysiert und die Barcoding Sequenzen in den Datenbanken UNITE und NCBI hinterlegt, wo sie der Fachwelt als Referenzen zur Verfügung stehen.

Bedeutung der Sammlng

Besondere Bedeutung hat die Sammlung wegen der 620 enthaltenen Typuskollektionen. Typusbelege sind Referenzexemplare, die bei der Erstbeschreibung einer Art hinterlegt werden. Sie dienen im Rahmen eines weltweit verbindlichen Systems sozusagen zur Eichung der korrekten Benennung einer Art. Sie dienen WissenschaftlerInnen und ForscherInnen dazu, die Benennung einheitlich, konstant und nachvollziehbar zu gestalten. Für jede Kommunikation über die Arten ist das ein wichtiges Ziel, geht es doch um nicht mehr und nicht weniger, als dass mein Gegenüber überhaupt versteht, wovon ich spreche. Und das ist hier bei weitem nicht so trivial, wie es im ersten Moment erscheinen mag. Diese so genannten „Typen“ sind weltweit einzigartig und

nicht einfach ersetzbar. Sie gelten als Juwelen einer biologischen Sammlung, steigern den Wert einer Sammlung ungemein und unterstreichen ihre internationale Bedeutung. Regional hat die Sammlung nicht nur ein Stück Wissenschaftsgeschichte zu bieten, sondern auch einen bedeutenden Sammlungsschwerpunkt bei alpinen Arten.

Sammlung folgt Bibliothek

Dass die umfangreiche pilzkundliche Privatbibliothek von Meinhard Moser bereits im Jahr nach seinem Tod 2002 an die naturwissenschaftliche Bibliothek der Tiroler Landesmuseen gekommen ist, soll nicht unerwähnt bleiben. Sie enthält viel sonst kaum zugängliche Pilzliteratur, über 80 mykologische Zeitschriftenreihen und 1.000 mykologische Bücher. Unter den bibliophilen Büchern befinden sich viele wertvolle Originale.



Beschriftete Herbarkapsel aus der Sammlung Meinhard Moser. Sie enthält die Aufsammlung eines Rötenden Dickfuß (Cortinariaceae) unter Fichten bei Kreith im Stubaital. Foto: TLM

Musikalische Schatzkammer und Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis

Die Musiksammlung bringt ihre Bestände zum Klingen und pflegt vielfältige Kooperationen

Franz Gratl

Die Musiksammlung ist von ihrer personellen Besetzung her die kleinste der sieben Sammlungen des Ferdinandeums: Sie wird von Franz Gratl als Kustos und Andreas Holzmann als halbbeschäftigtem wissenschaftlichem Leiter betreut. Zum Sammlungsteam gehören auch die bewährte ehrenamtliche Mitarbeiterin Helga Heel und bis vor kurzem die Kunsthistorikerin Verena Gstir, die für die Koordination und Vorbereitung der Ausstellung „Stereo-Typen. Gegen eine musikalische Mono-Kultur“ bis Ende April tätig war.



Abb. li.: Helga Heel, die gute Seele der Musiksammlung. kann von der Bestandserfassung über Depotarbeiten bis hin zur Betreuung des Buffets alles. Abb. Mitte: Kustos Franz Gratl führt Lehrende und Studierende von Mozarteum und Universität Salzburg durch die Musiksammlung. Abb. re.: Auch die Wissenschaft ist ein fester Bestandteil der Sammlungsarbeit: Hier Andreas Holzmann bei der Tagung „Lehrer als Träger der ländlichen Musikpflege“ im Jänner 2017. Fotos: TLM

Instrumente und Musikalien

Die Sammlung besteht aus zwei zentralen Bereichen: Instrumenten und Musikalien. Die Instrumentensammlung, eine der größten und historisch bedeutendsten in Österreich, umfasst ca. 400 Objekte aller Gattungen. Besonders bekannt ist die Musiksammlung für ihren Bestand an Instrumenten des Tiroler Geigenmachers Jakob Stainer, aber die Kollektion enthält eine Vielzahl weiterer Preziosen und wird durch Ankäufe und Schenkungen kontinuierlich erweitert. Der Instrumentenbestand ist in Hinblick auf die Provenienz sehr heterogen: Er umfasst Objekte aus Klöstern, Pfarrkirchen und Adelsresidenzen ebenso wie Instrumente aus dem Besitz von Institutionen (vor allem Musikkapellen) und Privatpersonen. Die Schausammlung im zweiten Stock

des Ferdinandeums spiegelt die Vielfalt nur unzureichend wider: Sie umfasst nur Streich-, Zupf- und Tasteninstrumente. Bunt ist auch die Zusammensetzung der Musikaliensammlung: Sie umfasst wohl an die 50.000 Musikhandschriften und Drucke von regionaler und internationaler Relevanz, darunter eine Vielzahl von Raritäten und Unikaten. Der Schwerpunkt liegt auf dem 18. und 19. Jahrhundert. Zahlreiche Bestände sind bislang nur summarisch erfasst. Die Musikaliensammlung ist eine Fundgrube zur lokalen Musikgeschichte und wird ebenfalls laufend ergänzt.

Vermittlung durch Konzerte und Tondokumente

Ein Arbeitsschwerpunkt der Musiksammlung ist die Vermittlung der wertvollen Sammlungsbestände und der Schätze aus anderen Tiroler Musikarchiven in Form von Konzerten und sonstigen Veranstaltungen sowie CD-Produktionen. Die Konzert- und CD-Reihe trägt seit 2009 den Namen musikmuseum. Die programmatische Bandbreite der Konzerte ist groß. Sie reicht von Musik des Mittelalters bis zu Uraufführungen zeitgenössischer Musik, von großen Chor-Orchesterprojekten bis zu Kammermusik und Soloprogrammen. Das Konzertprogramm ist in die Forschungs- und Erschließungsarbeiten eingebunden. Zudem kommen Instrumente aus der Sammlung zum Einsatz, etwa Streichinstrumente oder Hammerklaviere.

Vielfältige Kooperationen

Um groß angelegte Projekte realisieren zu können, werden vielfältige

Kooperationen gepflegt und weiter angestrebt. Seit vielen Jahren gibt es eine intensive Zusammenarbeit mit der Konzertreihe Innsbrucker Abendmusik: Jährlich findet ein Kooperationskonzert statt, das dann auch auf CD dokumentiert wird. Ein weiterer Fixpunkt dieser Zusammenarbeit ist eine Kinderführung, die von Ilse Strauß und Franz Gratl konzipiert und unter ehrenamtlicher Mitwirkung von zahlreichen MusikerkollegInnen durchgeführt wird. Das mehrjährige Forschungsprojekt „Instrumentensammlungen in Salzburg und Innsbruck“ verbindet die Musiksammlung des Ferdinandeums mit dem Salzburg Museum, der Universität Mozarteum Salzburg und der Paris Lodron-Universität Salzburg. Restaurierungen, Nachbauten und die Dokumentation der Instrumente werden durch dieses Projekt ermöglicht. Weitere Kooperationen verbinden die Musiksammlung der Tiroler Landesmuseen immer wieder mit den Innsbrucker Festwochen der Alten Musik, den Tiroler Barocktagen Götzens, der Konzertreihe musik+ (Galerie St. Barbara), dem Festival Musica Sacra Bozen – Trient, der Brixner Initiative Musik und Kirche und anderen Veranstaltern und Institutionen.

Große Ausstellung bündelt Kernkompetenzen

Die Ausstellung „Stereo-Typen. Gegen eine musikalische Mono-Kultur“ ist eine Gelegenheit, vernachlässigte Sammlungsbestände öffentlich zu präsentieren. Zudem ist diese Schau ein Anlass für ein reichhaltiges Veranstaltungsprogramm: Die Ausstellung bietet so Gelegenheit, Musik in ihren unterschiedlichsten Aspekten live zu erleben: Sie ist ein Großprojekt, das unsere Kernaufgabe gebündelt realisiert: Die lebendige Vermittlung von Musik als wesentlichen Teil der Kulturgeschichte und der Bestände als bedeutenden Sammlungsbereich der Tiroler Landesmuseen.



Einer der Konzerthöhepunkte 2017: Musik von Alexander Utendal auf Schloss Ambras mit dem Ensemble Profeti della Quinta, eine Kooperation mit Ambras. Foto: TLM



Artur Nikodem, Die Naviserin, 1926, Öl auf Leinwand, 105 x 115,5 cm. Foto: TLM

Die Naviserin von Artur Nikodem

Günther Dankl

2017 veröffentlichten der Innsbrucker Kunsthistoriker Elio Krivdić und Günther Dankl, Kustos der Modernen Galerie am Ferdinandeum, eine Publikation über Artur Nikodem (1870–1940). Es ist die bisher umfassendste Monografie über den Maler und Fotografen, der unbestritten mit zu den führenden Künstlern der Moderne in Tirol zählt. Noch bis 3. Juni 2018 ist im Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte auf Schloss Tirol die Ausstellung „Artur Nikodem. Zwischen Stadt und Land“ zu sehen. Es ist nach der gemeinsam mit dem Ferdinandeum und dem Südtiroler Kulturinstitut 2000 in Bozen durchgeführten Ausstellung die zweite des Künstlers in Südtirol, der fünfzehn Jahre seines Lebens von 1893 bis

1908 in Meran verbrachte. In die Zeit in Meran fallen nicht nur seine ersten künstlerischen Aktivitäten, in Südtirol schuf Nikodem auch jenes Fundament, auf das nach der Übersiedelung nach Innsbruck 1908 sein gesamtes Schaffen ruht. Dem Thema entsprechend liegt der Schwerpunkt der auf Schloss Tirol gezeigten Werke auf Landschaften aus Südtirol und Tirol sowie der Schilderung der ländlichen als auch städtischen BewohnerInnen.

Das Porträt einer „Naviserin“ von 1926 aus den Sammlungen der Tiroler Landesmuseen gehört mit zu den Hauptwerken der Ausstellung. Nikodem schildert die „Naviserin“ in ihrer spezifischen Tracht auf einer Ofenbank sitzend. Nicht die realistische Wiedergabe

steht im Vordergrund, sondern die substantielle Erfassung der Porträtierten in alternativer Form und Farbigkeit. Bei der dargestellten Person handelt es sich um Katharina Spiehs, der Tochter eines in Navis lebenden Lehrers. Nikodem hielt sich auf seinen Wanderungen öfters in Navis auf und lernte dabei Anfang der 1920er Jahre den Lehrer des Dorfes kennen. Das Bild wurde für die Zeitschrift „Bergland“ 1930 als Titelbild gewählt. Nikodem fertigte von Katharina Spiehs, die er in seinen Briefen „Käthe“ nannte, und ihren Schwestern mehrere Porträts an. Auch nach ihrer Heirat und ihrer Übersiedelung nach Innsbruck verband Nikodem mit ihr und ihrem Mann eine enge Freundschaft, die bis zu seinem Lebensende andauerte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ferdinandea - Die Zeitung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [44](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Ferdinandea 1-7](#)